

Zeitschrift:	Fachzeitschrift Heim
Herausgeber:	Heimverband Schweiz
Band:	73 (2002)
Heft:	12
Artikel:	Gut besuchte Impulstagung zum Normalisierungsprinzip mit dem Agogik-Pionier Bengt Nirje : "Konzeptionell ist das Heim ein Auslaufmodell"
Autor:	Bucher, Delf
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-813120

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gut besuchte Impulstagung zum Normalisierungsprinzip mit dem Agogik-Pionier Bengt Nirje

«KONZEPTIONELL IST DAS HEIM EIN AUSLAUFMODELL»

Von Delf Bucher

Provokative Thesen unterbreiteten Jakob Egli und Olivia Lutz anlässlich der Impulstagung in Wald AR vor 500 AgogInnen und SozialarbeiterInnen: Konsequente Normalisierung bedeute heute die völlige Auflösung der Heime. Als Kronzeuge für eine Radikalisierung des Normalisierungskonzeptes war der Schwede und Pionier der Agogik, Bengt Nirje, eingeladen, der über die Entstehung des Normalisierungsprinzips berichtete.

Schon bei der Begrüssung stellte Jakob Egli kämpferisch die Metapher von den Dynamitstangen in den Raum, die der Schwede Bengt Nirje Anfang der 60er-Jahre lieferte. Tatsächlich hat die Zündung funktioniert und die Mauern der Verwahranstalten für Menschen mit geistiger Behinderung sind heute nicht nur in Schweden gesprengt. Der Zündstoff wurde nicht aus Chemikalien, sondern nur mit der elektrisierenden Kraft des Wortes hergestellt. *Normalisierungsprinzip* hieß Nirjes Schlüsselwort, das heute in den westlich-industrialisierten Ländern zur Richtschnur der Behinderten-Institution avanciert ist. Statt Verwahren und Isolieren sollte auch Menschen mit intellektuellen Defiziten ein Leben ermöglicht werden, das grundsätzlich den Charakteristika des Alltags des gesellschaftlichen Main-

stream folgt. So gehören heute Beschäftigungen in Werkstätten, die möglichst getrennt vom Wohnbereich sind, zur Grundausstattung. Immer noch eher explosiv ist ein anderes von Nirje postuliertes Gebot: die normale Sexualität auch für Behinderte. Viele in Heimen beschäftigte Agoginnen und Agogen bedauerten, dass bis heute in ihren Institutionen die Trennung der Geschlechter noch nicht aufgehoben ist.

Trennung von Arbeit, Freizeit und Wohnen

Was erstaunt: Nirje hat weder Sozialpädagogik, Heilpädagogik noch Psychologie studiert. Aber der Philosoph mit Liebe zur Literatur hat vielleicht als Außenstehender die nötige Distanz gehabt, um selbstverständliche Dinge zu formu-



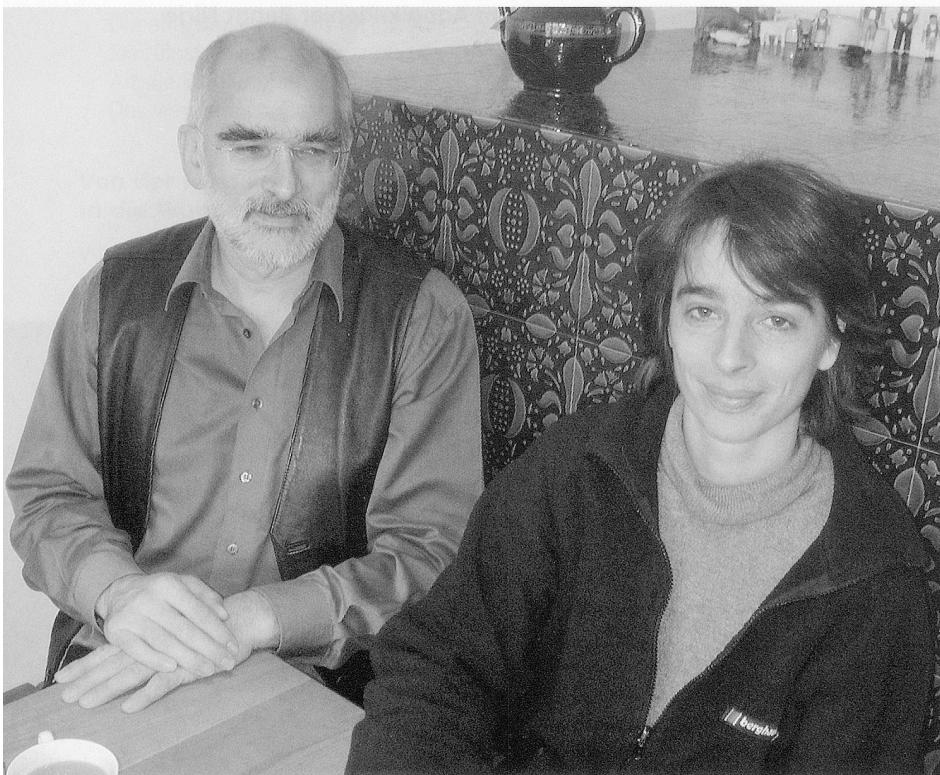
Bengt Nirje: Pionier des Normalisierungsprinzips.

lieren, die bei betriebsblindem Experten unter der Wahrnehmungsschwelle liegen. Die Augen geöffnet wurden Nirje, als er als Ombudsmann der Schwedischen Assoziation für Eltern mit geistigbehinderten Kindern Wochenendfreizeiten organisierte. «Schnell entdeckte ich, dass sie viel mehr Talente und Kompetenzen haben, als ihnen Eltern und die Außenwelt zutraut», erklärte Nirje den Weg zum Normalisierungsprinzip vor der Schweizer Zuhörerschaft bei der agogischen Impulstagung in Wald. Gestärkt durch die Einsicht, dass die behinderten Menschen zu einem normalen Leben befähigt sind, formulierte er ein 8-Punkte-Programm, das heute für Heilpädagogik wie Agogik zum Standard-Kanon des Wissens zählt.

Die kulturellen und sozialen Muster, wie sie in den verschiedenen Gesellschaften angelegt sind, sollten sich in der Lebenswelt der Menschen mit geistiger Behinderung widerspiegeln. Statt dem immergleichen Dämmerzustand der Anstalten sollte sich auch für die Behinderten der Alltag in Werktag und Wochenende strukturieren, Ferien und Feste als besondere Herausgehobenheit auf der Agenda stehen. Nirje leitete aus dem normalen Leben auch die Forderung nach Arbeit wie nach einer individuell gestalteten Privatsphäre ab.



Die Musikgruppe «Die Regierung» (Verein Chupferhammer): Wie aus musikalischen Behinderten ganz «normale» Profi-Musiker werden, ist auch eine Konsequenz des Normalisierungsprinzips.



Jakob Egli und Olivia Lutz sehen in den Heimen für Menschen mit geistiger Behinderung ein «konzeptionelles Auslaufmodell».

40 Jahre nach seiner Ausformulierung hat das Normalisierungsprinzip vor allem in den skandinavischen Ländern eine Radikalisierung erfahren. Im Heimatland Nirjes, in Schweden, ist heute per Gesetz vorgeschrieben, dass nicht mehr als vier Personen, im Ausnahmefall sechs Personen mit geistiger Behinderung derselben Institution angehören. Schweden steht auch für Schweizer Vordenker im Behindertenbereich als Modell da. Jakob Egli provozierte mit der These auf der Impulstagung: «Konzeptionell ist das Heim ein Auslaufmodell.» Die Heime seien der Versuch Anstalt und Privatleben zu fusionieren. Dabei sei ein schlechter Kompromiss herausgekommen: «Heime haben viel mehr den Charakter von Betrieben als von Privatbereichen.» Später im Gespräch präzisiert Egli, der sich selbst vom einstigen Heimleiter zu einem der schärfsten Kritiker gewandelt hat, noch einmal: «Wenn das in vielen Leitbildern verankerte Normalisierungsprinzip wirklich Richtschnur sein soll, dann können nicht Dutzende oder hunderte Menschen aufgrund des Merkmals «Behinderung» unter ein Wohndach gezwungen werden. Wer lebt heute schon mit sehr vielen seiner Arbeitskollegen, die er Tag für Tag schon aus Fabrik und Büro kennt, unter einem Dach zusammen?»

Heime sabotieren Integration

Die Heilpädagogin Olivia Lutz, wie Jakob Egli im «Verein Chupferhammer» aktiv,

die mit kleinen modellhaften Wohngruppen neue Wege bei der Betreuung von Menschen mit geistiger Behinderung gehen, ergänzte die Kritik von Egli: «Das Zusammenwohnen mit acht oder zehn Menschen ist für viele der so genannten Normalen eine Überforderung. Das gilt erst recht für Menschen mit geistiger Behinderung.» Lutz stellte auch heraus, dass das Eintreten in die Privatsphäre von den Agoginnen und Betreuern grosses Einfühlungsvermögen verlange: «Wir als Begleiterinnen und Begleiter haben uns respektvoll in den Wohnungen der Menschen mit geistiger Behinderung zu verhalten. Es sind ihre Wohnungen.»

Natürlich rief die These von der Abschaffung der Heime bei einer Zuhörerschaft, die mehrheitlich ihre Arbeitskontakte in Heiminstitutionen hat, zahlreiche Kritiker auf den Plan. Der Einwand, dass es auch Behinderte gebe, die einer Grossinstitution den Vorzug gebe, entgegnete sie: «Bisher fehlt den betroffenen Menschen die Wahlmöglichkeit, um sich in der ganz normalen Gesellschaft, in ganz normalen Dörfern, in ganz normalen Orten des Lebens ihre Wohnungen zu suchen.» Die Heime dagegen seien oft abgelegen am Rand der Wohngemeinden. Grosse Institutionen förderten so bei den Aussenstehenden ein Bild von den Behinderten als anonyme Masse, in der der Einzelne sein individuelles Gesicht verliert. «Hier sabotiert das Heim das Bemühen der Integration», so Lutz kämpferisch. ■

BUCHBESPRECHUNG

Vincentz Verlag

Tanzlieder

Ob «Mädchen, ruck, ruck, ruck», «O du lieber Augustin» oder «Ein Vogel wollte Hochzeit machen». Mit Tanz- und Volksliedern, der Musik ihrer Jugend, verbinden Senioren so manch schöne Erinnerung. Diese Melodien wieder einmal in gemütlicher Runde zu singen macht einfach Spass. Egal, ob in der Seniorengruppe, der Begegnungsstätte oder im Altenheim.

Das Singgruppenpaket «Tanzlieder» bereichert jede dieser Sangessrunden. Mitarbeiter in der Altenhilfe – auch musikalische Laien – gestalten mit aufeinander abgestimmten Materialien jedes Singen zum fröhlichen Gemeinschaftserlebnis. Das Komplettpaket umfasst je nach Wunsch zehn oder zwanzig Liederbücher, Gruppenleiterhandbuch und Musik-CD. Informationen zur Entstehung der Lieder, Hinweise zum Bewegen, Singen und Begleiten, Tipps zu Gedächtnistraining und Biografiearbeit sind im Gruppenleiterhandbuch zusammengefasst. Die Liederbücher im handlichen Taschenformat zeigen Texte und Noten gut lesbar im Grossdruck. Und die Musik-CD präsentiert sechzehn Lieder in Original- und Instrumentalplay-back-Version zum Mitsingen. Da heisst es nur noch: CD einlegen, Liederbücher verteilen und los gehts.

Ein Kooperationsprojekt von Schott Musik International und dem Vincentz Verlag: **Tanzlieder** Singgruppen-Grundpaket bestehend aus 10 Liederbüchern, Gruppenleiterhandbuch inkl. Musik-CD
August 2002, Fr. 117.–
E 69.–, Best.-Nr. 111
ISBN 3-7957-5608-1

Vincentz Verlag
Schiffgraben 43, 30175 Hannover
Tel.: 0511/99 10-033
Fax: 0511/99 10-029
E-Mail: buecherdienst@vincentz.net
Internet: www.vincentz.net